

# MARILYNNE ROBINSON ZUHAUSE

ROMAN

S. FISCHER



**Marilynne Robinson**

# **Zuhause**

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch von Uda Strätling

❀ | E-BOOKS

## Über dieses Buch

»Zuhause« erzählt die Geschichte eines verlorenen Sohns: ein Blick in das Geheimherz der Familie

Glory Boughton kehrt nach Gilead zurück, um ihren sterbenden Vater zu pflegen. Kurz darauf findet auch ihr Bruder Jack nach 20 Jahren heim, der Bad Boy der Familie, der zu viel trinkt und zu wenig tut. Jack eckt bei allen an – und doch ist er der Liebling des Vaters. Allmählich knüpft er ein enges Band zu seiner Schwester, hütet aber weiter ein großes Geheimnis.

»Zuhause« beginnt schlicht, um sich langsam zu wahrer sprachlicher Eleganz zu steigern – die letzten 50 Seiten sind unglaublich bewegend ... Überwältigend.«

James Wood, *The New Yorker*

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

## Biografie

Marilynne Robinson ist eine der großen Stimmen Amerikas. Für ihre Romane hat sie fast jeden Literaturpreis der USA gewonnen, für »Gilead«, den Auftakt ihrer berühmten Trilogie, sogar gleichzeitig den Pulitzer Prize und den National Book Critics Circle Award. Es folgten »Zuhause« und »Lila«. Seit Präsident Obama im Wahlkampf durch Iowa kam und ihre Bücher las, stehen sie ständig in Kontakt, und Obama interviewte sie für die »New York Review of Books«. Robinson ist 1943 geboren und lebt heute in Iowa.

Uda Strätling lebt in Hamburg und hat neben Marilynne Robinson u. a. Emily Dickinson, Henry David Thoreau, Sam Shepard, John Edgar Wideman, Aldous Huxley und Gertrude Stein übersetzt.

Weitere Informationen finden Sie auf [www.fischerverlage.de](http://www.fischerverlage.de)

# Impressum

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel  
»Home« bei Farrar, Straus and Giroux, New York  
Copyright © 2008 by Marilynne Robinson

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2018 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596  
Frankfurt am Main

Covergestaltung: Sonja Steven, Büro KLASS

Coverabbildung: Jasmin Sander/plainpicture

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-10-403594-9

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

## Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

# Inhalt

## Widmung

»Zuhause, Glory! Auf Dauer! [...]

Schon wenige Wochen nach [...]

Als sie heimkehrte, hatte [...]

Es folgten Wochen der [...]

Er hatte seinen verbliebenen [...]

Glory brachte Jack hoch [...]

Sie fing noch mal [...]

Glory hatte oft darüber [...]

Nach zwei Tagen war [...]

Die Kirche ihrer Kinderjahre [...]

Sie stopfte Jacks Zehn-Dollar-Schein [...]

**Nach einigen Tagen fand [...]**

**Es machte tatsächlich vieles [...]**

**Vier Wochen vor Jack [...]**

**Jack kehrte tatsächlich heim, [...]**

**Jetzt war sie wieder [...]**

**Am Nachmittag ging sie [...]**

**Sie hörte ihren Vater [...]**

**Die Jungs hatten den [...]**

**Als es dunkelte, kam [...]**

**Am Morgen stand sie [...]**

**Als der Tag angebrochen [...]**

**Sie hatte ihn glauben [...]**

**Der Vater hatte das [...]**

**Das war der Tag, [...]**

**Zunehmend suchte Jack in [...]**

**Langsam ließ er die [...]**

**Nach wie vor hatte [...]**

**Am Morgen war Jack [...]**

**Glory stieg auf den [...]**

**Sie beschloss, zum Laden [...]**

**Ehe Glory heimkehrte und [...]**

**Glory hatte die meisten [...]**

**Glory machte einen Brotteig. [...]**

**Nach dem Essen kam [...]**

**Sie dachte an das, [...]**

**Vielleicht hielt sie die [...]**

**Ihr Vater wollte früh [...]**

**»Reverend«, hob er an. [...]**

**Glory war in die [...]**

**Am nächsten Morgen kam [...]**

**Sie sah ihn wieder [...]**

**Als sie den alten [...]**

**Jack schien rastlos, also [...]**

**Glory gab in der [...]**

**Am nächsten Morgen erbot [...]**

**Der Tag schien seinen [...]**

**Jack hatte den Garten [...]**

**Eines Abends kam Jack [...]**

**Der alte Mann schien [...]**

**Als Glory am Morgen [...]**

**Am Nachmittag war sie [...]**

**Am Sonntagmorgen kam Jack [...]**

**Er bat sie, ihm [...]**

**Jack schleppte den Ruhesessel [...]**

**Als die Torte fertig [...]**

**Jack kam herunter, um [...]**

**Und so stückelten sie [...]**

**Eine Zeitlang mäanderte das [...]**

**Sie aßen Torte. »Ich [...]**

**Am Tag darauf ging [...]**

**An diesem Abend kam [...]**

**In der Nacht regnete [...]**

**Eine halbe Stunde später [...]**

**Jack ließ einen Tag [...]**

**Und schon am nächsten [...]**

**Dann brachte Jack den [...]**

**Für ihren Vater war [...]**

**Es musste etwas geschehen. [...]**

**Ihrem Vater gefiel die [...]**

**Am nächsten Morgen kam [...]**

**In den nächsten Tagen [...]**

**Hätte Jack das sommersprossige [...]**

**Es war später Abend, [...]**

**Am nächsten Morgen stocherte [...]**

**Glory lauschte die ganze [...]**

**Und er kehrte in [...]**

**So müde sie auch [...]**

**Sie hatte am fauchenden [...]**

**Jack lag auf dem [...]**

**Jack setzte sich an [...]**

**Jack holte Teddys Umschlag [...]**

**Nach einer Weile kam [...]**

**Am Morgen weckte sie [...]**

**Im Drugstore angelten sich [...]**

**Jack saß auf den [...]**

**Er wartete auf sie, [...]**

**Erst gegen Abend kam [...]**

**Nachdem er seinen Vater [...]**

**Als sie schließlich doch [...]**

**Jack hatte seinen Anzug [...]**

**Sie suchte Ames auf, [...]**

**Als sie den Vater [...]**

**Dann war Sonntag, und [...]**

**Glory hatte den Sabbat [...]**

**Also erschien Teddy und [...]**

**Am zweiten Tag nach [...]**

**Glory setzte sich auf [...]**

Für Noah und Elise  
und für Beatrice

»Zuhause, Glory! Auf Dauer! Ja!«, sagte ihr Vater, und ihr wurde schwer ums Herz. Seine Augen wollten strahlen, schwammen aber vor Mitleid. »Oder jedenfalls auf gewisse Dauer«, besann er sich, nahm ihr die Tasche ab und wechselte dazu seinen Stock in die schwächere Hand. Lieber Gott, dachte sie, lieber Gott im Himmel. So begannen und endeten neuerdings all ihre Gebete, die eigentlich Stoßseufzer des Staunens waren. Wie konnte ihr Vater so gebrechlich sein? Und wie konnte er so leichtsinnig darauf bestehen, den Kavalier zu spielen, seinen Gehstock über das Treppengeländer zu hängen, um ihr, lieber Gott, die Tasche hinauf aufs Zimmer zu tragen? Er tat es aber, stand dann vor der Tür und musste sich erst wieder sammeln.

»Dies ist das hübscheste Zimmer. Sagt Mrs. Blank.« Er deutete auf die Fenster. »Querlüftung. Ich weiß nicht. Ich finde sie alle hübsch.« Er lachte. »Nun, es ist ein gutes Haus.« Das Haus verkörperte für ihn ein im Ganzen gesegnetes Leben, das war augenfällig, war unbestreitbar. Das räumte er gerne ein, besonders im Angesicht großen Kummers. Von dem Haus sprach er, häufiger noch seit dem Tod ihrer Mutter, wie von einer treuen Gefährtin vieler Jahre, die schon um jede Annehmlichkeit, jeden Segens willen schön zu nennen war. Diese Schönheit fiel allerdings nicht jedem ins Auge. Das Haus war zu hoch für die Gegend, hatte eine schmucklos gerade Fassade, ein flach geneigtes Dach und Dreiecksgiebel über den Fenstern. »Italienischer Villenstil«, meinte ihr Vater, aber das war geraten oder eine Rechtfertigung. Denn das Haus wirkte nüchtern und prätentiös zugleich, trotz der geschlossenen

Veranda, die ihr Vater vorne für die im Ort so beliebten Besuche an heißen Sommerabenden hatte anbauen lassen und die längst überrankt war von einer gewaltigen Klettertrompete. Es sei ein gutes Haus, sagte ihr Vater, und meinte damit, es habe, obwohl es eine so unglückliche Figur machte, ein gutes Herz. Draußen im Garten waren Beete und Sträucher verwahrlost, das musste selbst ihm klar sein, obwohl er sich nur noch selten über die Veranda hinauswagte.

Nicht, dass die Beete je besonders gepflegt gewesen wären, selbst als das Haus noch bestens in Schuss war. Dafür hatten die Versteck- und Fangspiele gesorgt, Krocket, Badminton und Baseball. »Was hattet ihr für einen Spaß!«, sagte ihr Vater, als entspräche der gegenwärtig etwas desolate Zustand dem Konfetti und den Bonbonpapieren nach dem Durchzug einer triumphalen Parade. Und dann gab es noch die Eiche vor dem Haus, die um vieles älter war als das Wohnviertel und der Ort, die den Gehweg über ihren Wurzeln zur Stolperfalle machte und ihre unberechenbaren Äste über die Straße und das Grundstück reckte, Äste, deren Durchmesser Stämme gewöhnlicher Bäume übertrafen. Die Eiche schraubte sich in einer Weise hoch, bei der sie immer an einen Riesenderwisch hatte denken müssen. Ihr Vater sagte, Könntet ihr Kinder mit dem Blick Gottes sehen, vom Anbeginn der Erde an, würdet ihr diesen Baum hochschießen und sich im Licht drehen und die Arme ausbreiten und sich in der Freude sonnen sehen, Eiche in Iowa zu sein. Einst hingen vier Schaukeln von den Ästen und verkündeten der Welt den Kindersegen des Hauses. Die Eiche

grünte nach wie vor, und natürlich gab es damals wie heute die Apfel- und Kirsch- und Aprikosenbäume, die Fliederbüsche, die Klettertrompete und die Taglilien. Ein paar der Schwertlilien ihrer Mutter hielten sich tapfer. Zu Ostern konnten sie und ihre Schwestern immer noch Arme voll Blumen pflücken, und dann schwammen die Augen ihres Vaters und er sagte, »Ach ja, ja«, als brächten sie ihm Andenken, Blumen als lediglich hübsche Erinnerung an Blumen.

Warum erschien ihr dieses standhafte, aufrechte Haus so verlassen? So untröstlich? Tja, Schönheit lag im Auge des Betrachters, sagte sie sich. Und doch kehrten sieben der Kinder ihres Vaters nach wie vor so oft heim wie möglich, riefen an, schickten Nachrichten und Geschenke und Kisten voll Grapefruit. Deren eigene Kinder wiederum wurden, sobald sie Buntstifte halten und kritzeln konnten, ermahnt, an den Großvater, den Urgroßvater zu denken. Gemeindemitglieder und deren Kinder und Enkel schauten so pflichtschuldig vorbei, dass es ihn überstrapaziert haben würde, hätte nicht der neue Pastor ihnen einen entsprechenden Wink gegeben. Und dann war da noch Ames, das Alter Ego ihres Vaters, dem er sich so lange und so rückhaltlos anvertraut hatte, dass er für sie alle wie ein zweiter Vater war, nicht zuletzt, weil er mehr über sie wusste, als ihnen behagen konnte. Manchmal rangen sie ihrem Vater das Versprechen ab, niemandem ein Sterbenswörtchen zu sagen, womit sie, wie er wusste, Reverend Ames meinten, denn er selbst war viel zu diskret, um weiterzuerzählen, was ihm im Vertrauen mitgeteilt wurde, außer eben im Beichtstuhl

der kargen Junggesellenküche von Ames, wo solche Versprechen schnell vergessen waren, so ihr Verdacht. Und was genau sollte der Vater nicht erzählen? Wie sie verrieten, was Jack gesagt hatte, was Jack getan hatte oder vermutlich vorhatte.

»Ich muss es wissen«, sagte der Vater. »Um seinetwillen.« Also verpfiffen sie ihren armen missratenen Bruder, der es wusste und den es ärgerte und düster amüsierte und der sie auf dem Laufenden hielt oder in die Irre führte und zu diesem oder jenem dringenden Verdacht verleitete, den sie dann glaubten, äußern zu müssen bei allen Bedenken, schon um dem Vater einen erneuten Sheriff-Besuch zu ersparen. Sie waren keine Petzen. Untereinander hielten sie einen strikten Ehrenkodex ein, und Jack nahmen sie nur deshalb davon aus, weil sie nicht wagten, es nicht zu tun. »Werden sie ihn ins Gefängnis werfen?«, fragten sie einander bestürzt, als der Sohn des Bürgermeisters sein Jagdgewehr in ihrer Scheune fand. Hätten sie es doch nur gewusst, sie hätten es zurückbringen und dem Vater Schock und Schande ersparen können. Zumindest hätte er sich, vorgewarnt, etwas sammeln und sich sagen können, dass nicht gleich die allergrößte Besorgnis angebracht sei.

Nein, sie warfen ihn nicht ins Gefängnis. Jack bot, flankiert vom Vater, eine weitere Entschuldigung an und erklärte sich bereit, eine Woche lang jeden Morgen die Stufen vorm Rathaus zu fegen. Und in der Tat brach er jeden Morgen früh auf. Doch auf den Stufen sammelten sich Laub und Ahornflügel, bis die Woche um war und der Bürgermeister sie selbst

zusammenkehrte. Nein. Sein Vater würde immer für ihn intervenieren. Nur machte schon die Tatsache, dass sein Vater sein Vater war, Interventionen meist überflüssig. Und der Bursche beherrschte nun mal die Kunst der Ausflüchte so perfekt wie die übrigen Boughtons das Apostolische Glaubensbekenntnis.

Ein Jahrzehnt voller Vertrauensbrüche, kleiner wie großer, wog auf beiden Seiten immer schwerer, weil ständig mit neuen Verstößen oder der Gelegenheit dazu zu rechnen war, und es wog noch viel schwerer, weil Jack es ihnen nie mit gleicher Münze heimzahlte, allerdings vielleicht deshalb nicht, weil ihre eigenen Streiche ihm viel zu läppisch vorkamen. Zu behaupten, dass sie Jacks wegen alle bis heute ein schlechtes Gewissen plagte, wäre übertrieben. Ganz ohne Frage hatte er seine Gründe gehabt, sich all die Jahre fernzuhalten und jeden Kontakt mit ihnen abzubrechen. Falls er, lieber Gott, überhaupt noch lebte. Rückblickend war durchaus denkbar, dass Jack das alles leid geworden war, so ernst er das Ganze, wie sie wusste, auch betrieben hatte. Manchmal schien er sich gewünscht zu haben, er könnte einem Bruder, einer Schwester einfach vertrauen. Sie alle konnten sich erinnern, dass er gelegentlich fast offen und ehrlich gewesen war, fast aufrichtig gesprochen hatte. Und dann hatte er gelacht, aber vielleicht aus Verlegenheit.

In den langen Jahren seither kümmerten sie sich zum Teil deshalb um den Vater, weil sie um seinen Kummer wussten. Und sie waren gut zueinander, waren heiter und erzählten gern

von den schönen Zeiten, kramten in alten Fotos, damit der Vater lachen und sagen konnte, »Ja, ja, ihr habt es einem nicht leicht gemacht.« Ihre Bemühungen mochten wegen ihrer Schuldgefühle umso aufrichtiger gewesen sein oder wegen einer Trauer, die wie Schuld lastete. Ihre grundguten, freundlichen, heiteren Geschwister waren bewusst und demonstrativ gut, wohlmeinend und heiter. Selbst als Kinder waren sie gut gewesen, aber nicht zuletzt, um so zu gelten. Das alles grenzte bedenklich an Heuchelei, selbst wenn es nur ein Ausgleich für Jack sein sollte, der so offenkundig nicht gut war, dass er die Familie in ein schlechtes Licht rückte. Sie waren so froh, wie es sich der Vater nur wünschen konnte, nein fröhlich. Wie ausgelassen sie waren! Und der Vater lachte dazu, tanzte mit ihnen zur Victrola, sang mit ihnen am Klavier. Was für eine wunderbare Familie! Und Jack, wenn er mal da war, beobachtete das Treiben und lächelte und hielt sich abseits.

Jetzt, als Erwachsene, achteten sie so peinlich darauf, sich hier an Feiertagen zu treffen, dass Glory das Haus seit Jahren nicht leer und still erlebt hatte, zuletzt als junges Mädchen. Selbst als die anderen aus dem Haus waren, gab es noch ihre Mutter, und ihr Vater war noch energisch genug gewesen, das Haus mit seinem Kommen und Gehen, seinem Singen und Grummeln zu beleben. »Ich weiß wirklich nicht, warum er die Tür so zuschlagen muss!«, sagte ihre Mutter, wenn er aufbrach, um irgendeine Gemeindeangelegenheit zu regeln oder auf ein Damespiel bei Ames vorbeizuschauen. Er sprang geradezu behende die Stufen hinab. Gewiss, die Sache mit Jack und dem

Mädchen und ihrem Baby war ein Schlag gewesen und hatte ihm zugesetzt, aber er war rüstig und voller Tatendrang. Später dann, als die Gebrechen des Alters ihn einholten und ihre Mutter gestorben war, gab es weiterhin den Familienzustrom, die sich neckenden und zankenden Geschwisterkinder, die die Gespräche der Erwachsenen oft genug störten, um Fragen dazu, wie es ihr gehe, abzuwenden. Immer noch Lehrerin, immer noch verlobt, ja, lange Verlobungen hätten ja etwas für sich. Zweimal war der Verlobte sogar mitgekommen, hatte allen die Hand gereicht und grinsend ihre diskrete Musterung über sich ergehen lassen. Er war hier im Haus gewesen. Er konnte nicht lange bleiben, aber er hatte ihren Vater kennengelernt, der erklärte, ihn so weit ganz sympathisch gefunden zu haben, und das hatte den Argwohn etwas zerstreut. Deren und ihren. Und nun saß sie hier allein mit ihrem armen alten Papa, ihrem traurigen alten Papa, bei dem sich ein Großteil der über zwanzigjährigen Presbyterianer Gileads zu irgendeinem Zeitpunkt mal ausgeweint hatte. Erklärungen erübrigten sich, aber auch jede Hoffnung, ihm etwas vormachen zu können.

Jetzt, wo sie gekommen war, um zu bleiben, kam ihr der Ort verändert vor. Mit Gilead als Stoff und Schauplatz nostalgischer Erinnerungen war sie vertraut. Wie gern kehrten ihre Brüder und Schwestern heim, mit Ausnahme von Jack, und wie erleichtert brachen sie jeweils wieder auf. Wie lieb und teuer waren ihnen das alte Heim und die alten Geschichten, und wie weit hatten sie sich zerstreut. Die Vergangenheit war eine feine Sache, am rechten Platz. Wieder zuhause zu sein aber, auf

Dauer, wie der Vater meinte, machte die Erinnerungen bedrohlich. Sie überhandnehmen, zu Gegenwart und womöglich Zukunft werden zu sehen – das betrachteten alle Geschwister als Jammer. Und sie wurmte die Vorstellung, bemitleidet zu werden.

Andere Familien hatten längst alle Wirtschaftsgebäude abgerissen und ihre Weiden verkauft. Zwischen den alten Häusern war eine genügend große Zahl kleinerer im neuen Stil gesprossen, um Erstere deplatziert erscheinen zu lassen. Einst hatten Farmhäuser das Gesicht Gileads geprägt, mit Nutzgärten und Beerenträuchern und Hühnerhäusern, mit Holzschuppen, Kaninchenställen und Scheunen für die eine oder andere Kuh, das eine oder andere Pferd. Sie waren lebensnotwendig. Alles habe sich mit den Autos geändert, sagte ihr Vater. Die Menschen mussten sich nicht mehr in dem Maße selbst versorgen. Das war ein Jammer – nichts düngte Blumen besser als Hühnermist.

Die Boughtons, die immer an allem festhielten, hielten an ihrem Land, ihrer leerstehenden Scheune, ihrem nutzlosen Holzschuppen, ihren wildwuchernden Obstgärten und ihrer pferdelosen Koppel fest. Auf diesem unveränderten Terrain konnten die Brüder und Schwestern ihre Erinnerungen ausgiebig heraufbeschwören, sowohl aus dem eigenen wie dem gemeinsamen Gedächtnis, da einen Unterschied zu machen sahen sie keinen Anlass. Sie studierten Fotos und ließen die alten Zeiten aufleben und lachten zur Freude des Vaters.

Boughton-Land erstreckte sich hinter dem Haus in einem breiten Streifen über zwei Querstraßen, jetzt, wo der Ort so gewachsen war, dass es Querstraßen gab. Jahrelang hatte ein Nachbar – den sie immer noch, weil Luke ihn während seiner Semesterferien mal so getauft hatte, Trotzki nannten – auf einer Hälfte davon Alfalfa gepflanzt, und ihr Vater rang gelegentlich um Worte für seinen Ärger. »Wenn er mich wenigstens fragen würde«, sagte er. Sie war damals zu jung gewesen, um den Alfalfa-Coup zu verstehen, und erst auf dem College dämmerte ihr, was hinter den alten Geschichten steckte, dass sie im Grunde das Rumoren, das Schwelen alter Brände waren, die anderswo loderten. Ihr gefiel die Vorstellung, dass Gilead Teil der Welt war, von der sie in Büchern las, und sie wünschte, sie hätte Trotzki und seine Frau gekannt, aber just zum Ende ihres zweiten Studienjahres hatte das Paar trotz seines fortgeschrittenen Alters Gilead, dem offenbar nicht zu helfen war, aus Empörung den Rücken gekehrt, aber worüber genau, wusste niemand.

Das umkämpfte Stück Land hätte brachgelegen, wenn der Nachbar es nicht bewirtschaftet hätte, und Alfalfa war gut für den Boden, und der Witz an der Sache war, dass der Nachbar, der sonst ohne Beschäftigung schien und über den Geldfetisch schimpfte, seine Ernte einem ländlichen Vetter spendete, der ihm im Gegenzug einen gewissen Geldbetrag spendete. Ihr Vater jedenfalls konnte sich nie recht zu der Ansicht durchringen, dass Einspruch angebracht sei. Der Nachbar war zudem Agnostiker und moralisch womöglich auf Streit aus. Ihr

Vater glaubte, einen weiteren solchen nicht verlieren zu dürfen, denn beim Versuch, die Gemeinde vom Bau einer Straße durch sein Land abzubringen, mit dem schlichten Argument, sein Vater wie sein Großvater wären dagegen gewesen, war er peinlich gescheitert. Das war ihm nach einer durchwachten Nacht aufgegangen, in der seine Überzeugung, im Recht zu sein, sich ganz ohne eingehende Gewissensprüfung in Luft aufgelöst hatte. Es gab lediglich, kurz nach 22 Uhr, den Augenblick der Erleuchtung und dann die sieben langen Stunden bis zum Morgengrauen. Da seine Lage sich bei Licht besehen nicht besser ausnahm, hatte er dem Bürgermeister einen Brief geschrieben, voll schlichter Würde und ohne auf die Worte »verlogener Raffzahn« Bezug zu nehmen, die er den Bürgermeister nach einer vermeintlich höflichen Unterhaltung zischen gehört zu haben glaubte, als er sich entfernte. Das alles berichtete er ihnen beim Abendessen und brachte es mehrfach noch in seinen Predigten an, weil er der festen Überzeugung war, dass der Herr, wenn er ihm persönlich eine moralische Lektion erteilte, das nicht nur zu seinem alleinigen Besten tat.

In jedem Frühjahr saß der agnostische Nachbar mit durchgedrücktem Kreuz auf seinem geborgten Traktor – und mit den hochgezogenen Schultern eines Mannes, der mit Gegenwind rechnet. Sonst wenig gesellig, grüßte er jedermann leutselig wie einer, der nichts zu verbergen hat, vielleicht, damit Reverend Boughton Bescheid wusste und auch merkte, dass es der ganze Ort wusste, nämlich dass er sich der Verletzung des Boughton'schen Besitzrechts schuldig mache.

Gegen ebendiese Schuld boten Christen ihr ganzes Seelenheil auf, waren sie doch, sofern sie etwas auf ihre eigenen Gebete gaben, aufgerufen, auch ihren Schuldigern zu vergeben.

Ihr Vater blieb sichtlich verärgert, bis die Ernte eingebbracht war, aber dennoch geneigt, in diesem Punkt nachzugeben. Er war sich dessen bewusst, dass der Nachbar ihn Jahr für Jahr zur Saat- wie zur Erntezeit der Lächerlichkeit preisgab, nicht allein, um die Erinnerung an seine unüberlegte Opposition gegen die Straße wachzuhalten, sondern auch als bescheidene Rache an der ganzen, aus seiner agnostischen Sicht, ungebrochenen Geschichte religiöser Bigotterie.

Einmal spielten fünf der sechs kleineren Boughtons – Jack war woanders – im zarten Alfalfafeld eine so freudlose wie entschlossene Runde Fuchs und Gänse, in dem herrlichen Alfalfa, so grün, dass er fast blau schien, so fett, dass selbst mitten am Tag auf den schmalen Blättern der Tau stand. Ihnen war nicht bewusst gewesen, dass sie auf Rache sannen, bis Dan aufs Feld hinauslief, um einen Baseball zu bergen, und Teddy ihm hinterherlief, und Hope und Gracie und Glory hinterdrein. Irgendjemand rief Fuchs und Gänse, und da schwärmtten sie aus, um das große Wagenrad zu bilden und dann die Speichen, atemlos, während unter ihren Füßen der Klee so süßduftend brach, dass der angerichtete Schaden sie ebenso dauerte wie befeuerte. Sie schlitterten und stürzten in der grünen Schmiere, sie befleckten ihre Knie und Hände, bis die Genugtuung in ihren Herzen kaum noch das Wissen aufwog, was sie sich eingebrockt hatten. Sie spielten weiter, bis man sie zum Essen

rief. Als sie in einem Dunst aus kindlichem Schweiß und Alfalfasud in die Küche schllichen, sog ihre Mutter scharf die Luft ein und rief, »Robert, sieh dir das an.«

Die Genugtuung, die flüchtig die Miene des Vaters erhellt, bestätigte ihre schlimmsten Befürchtungen, nämlich dass er hier eine Gelegenheit sah, christliche Demut in einer so unzweifelhaften Form zu demonstrieren, dass der Nachbar sie nicht anders denn als Tadel auffassen könnte.

Er sagte, »Ihr werdet euch natürlich entschuldigen müssen.« Er blickte fast streng, nur eine winzige Spur erheitert, eine winzige Spur hocherfreut. »Am besten bringt ihr es gleich hinter euch«, sagte er. Sie wussten genau, dass eine freiwillige Entschuldigung viel effektiver war als eine vom Geschädigten erpresste, und da der Nachbar ein reizbarer Mann war, konnte das Pendel prekärer Rechtschaffenheit allzu leicht gegen sie zurückschlagen. Also marschierten sie zu fünft die Straße hinab ans Ende der anderen Ecke. Unterwegs holte sie Jack ein und schloss sich ihnen an, als müsste jeder Fußgang ihn notwendig einschließen.

Sie klopften an die Tür des kleinen braunen Hauses, und es öffnete ihnen Trotzkis Frau. Sie schien erfreut, sie zu sehen, und keineswegs überrascht. Sie bat sie herein und erwähnte geradezu mit Bedauern den penetranten Kohlgeruch. Das Haus war spärlich möbliert und doch vollgestopft mit Büchern, Zeitschriften und Pamphleten, alles in irgendwie provisorischer Weise, obwohl das Paar dort seit Jahren wohnte. An die Wände

Glory setzte sich auf die Verandastufen. Sie dachte, Wäre Jack hier gewesen, er hätte den schrecklichen Schock der Freude verspürt – nein, mehr als Freude, Frieden –, der einen durchschießt wie Blut, das in Gliedmaßen zurückströmt, die abgeschnürt waren, wie Rettung wider alle Erwartung, schmerzlich und wunder- und demutsvoll, demütigend, ihrer Erinnerung nach, weil sie machtlos gewesen war dagegen. Aber das war der Verlobte. Della war Jacks Frau, das hatte sie selbst bestätigt, und das war ein Riesenunterschied. Della hatte mit zärtlichen Augen auf die Welt seines früheren Lebens geblickt, die vielen Details, die sich selbst beglaubigten, Beweis seiner Aufrichtigkeit waren, die stets der Beweise bedurfte. Ich habe hier auch gewohnt, ich war nicht immer so weit weg, ich war meist näher am Haus, als er glaubte. Jack hatte es selbst gesagt, wie hatten sie ihn nur als so entfremdet empfinden können? Und wie grausam, dass er den Ort trotzdem so liebte. Sein kleiner Junge, der den Baum berührte, einfach, um ihn zu berühren. Der Baum, der brandete wie der Ozean. Lieber Gott im Himmel, sie würde nie irgendetwas verändern können. Woher sollte sie wissen, was er im Kopf des Kindes mit seinen Geschichten geheiligt hatte, traurigen Geschichten, die sie beide zum Lachen brachten. Als Kind habe ich mir gewünscht, ich würde hier leben. Ich habe mir gewünscht, einfach zur Tür hereinspazieren zu können, wie ihr das gemacht habt.

Sie aber hatten nicht zur Tür hereinspazieren wollen. Sie mussten sich beeilen, den Gefahren der Dunkelheit zu entkommen. Sie hatten den Jungen dabei, und sein Vater würde

nicht wollen, dass sie ein Risiko eingingen. Sie wusste, es wäre für Jack die Erfüllung einer Sehnsucht gewesen, hätte er sich ausmalen dürfen, dass die beiden im Geiste dieses seltsame alte Haus durchstreift hatten. Allein der Gedanke hätte ihn womöglich auf schnellstem Wege zurückgeführt, und der Ort wäre ihm und auch ihr verwandelt erschienen. Als wäre das viele Sparen und Bewahren ihres Vaters in der Tat Vorsehung gewesen und könnte neue Liebe alle alte Liebe verwandeln und deren Relikte in Wunder.

Della hatte Jack an einem verregneten Nachmittag kennengelernt. Er war eben aus der Haft entlassen worden, und er trug den Anzug – fast nagelneu, hatte er gesagt –, den er mit dem Geld gekauft hatte, das ihm eigentlich die Heimreise zur Beerdigung seiner Mutter hatte ermöglichen sollen. Den Anzug hatte er wieder verkauft, weil er darin aussah wie ein Geistlicher. Und irgendwie war er zu einem Regenschirm gekommen. Schon der Schrecken seiner Entlassung in die Welt, die Gewissheit, sich seiner Familie endgültig entfremdet zu haben, hatten ihm gewiss eine ironisch irisierende Ausstrahlung verliehen, und der dunkle Anzug und der funktionstüchtige Schirm zudem eine zufällige Respektabilität. Und da vor seinen Augen gab es eine Dame in Not. Sie hatte gesagt, »Vielen Dank, Reverend.« So milde Augen, eine so sanfte Stimme. Er hatte ganz vergessen, was für eine Wohltat ein freundliches Wort war. Schließlich hatte er ihr gestanden, dass er kein Gottesmann war. Und damit begann die lange Einübung in alles, was zu vergeben er ihr zutrauen konnte.

Du weißt nicht, was sie alles schon zu vergeben hatte. Du machst dir keine Vorstellung. Und wie sollte sie jetzt auch das noch vergeben, das Gefühl, nach Gilead kommen zu müssen wie in fremdes, in Feindesland? Und ließ sich das denn widerlegen? Das müde alte, bescheidene, ländliche Gilead, das Gilead der Sonnenblumen. Ihr betont sicheres Auftreten war das einer Frau gewesen, die sich beobachtet fühlt, beäugt. Jack hatte sich kaum dazu durchringen können, davon zu träumen, dass sie herkommen könnte, und Grund zu Zweifeln gab es genug, obwohl er trotzdem nicht aufhören konnte, davon zu träumen. Sie hatten den Jungen dabei, Jack würde Angst um ihn haben, also mussten sie vor Anbruch der Dunkelheit wieder in Missouri sein. In Missouri konnten sie unterkommen.

Sie dachte, Vielleicht kommt dieser andere Robert eines Tages zurück. Junge Männer sind selten übervorsichtig. Wie viel von Jack wird in ihm stecken? Und ich werde fast alt sein. Ich werde ihn an der Eiche am Straßenrand stehen sehen, und ich werde ihn an der krummen Haltung des langen Lulatschs erkennen, an den in die Hüften gestemmten Händen. Ich werde ihn auf die Veranda bitten, und er wird auf höfliche Südstaatenart danken. »Ja, Ma'am, wollen würde ich schon« – oder wie immer sie dort sagten. Und er wird sehr gut zu mir sein. Er ist Jacks Sohn, und Südstaatler sind zu älteren Frauen besonders höflich. Er wird auf den Ort neugierig sein, seine Neugier aber wohlerzogen zügeln. Er wird eine Weile mit mir reden, zu scheu, um mir zu verraten, was ihn wirklich herführt, und dann wird er mir danken und gehen, zwischendurch auch

mal rückwärts, und sich sagen, »Ja, die Scheune ist noch da, ja, der Flieder, sogar der Topf Petunien. Dies war das Haus meines Vaters. Und ich werde mir sagen, Er ist jung. Er kann nicht ahnen, dass mein ganzes Leben auf diesen einen Moment zugelaufen ist.

Dass er die Gebete seines Vaters erhört.

Groß sind die Wunder des Herrn.